Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 2. Juni 1883. **Nr. 251.**

Deutscher Reichstag.

93. Sitzung vom 1. Juni.

Präsident v. **Levetzow** eröffnet die Sitzung um $11\frac{1}{4}$ Uhr.

Am Tische des Bundesraths: Geheimer Rath Bödiker.

Die Berathung der Gewerbeordnungs-Novelle wird fortgesetzt, und zwar zunächst mit der nochmaligen Abstimmung über die in der vorgestrigen Sitzung angenommenen Amendements Ruppert resp. Kable zu § 56b (Verordnungsrecht des Bundesraths). Diese Amendements werden abgelehnt und § 56b darauf nach den Beschlüssen zweiter Lesung unverändert angenommen.

Art. 5 (§ 42 u. ff.), welche den Gewerbebetrieb im Umherziehen behandeln, werden ohne Diskussion nach den Beschlüssen zweiter Lesung angenommen.

Zu Art. 6 (fliegender Buchhandel) hat Abg. **Richter** (Hagen) den Zusatz beantragt: „In geschlossenen Räumen ist zur nicht gewerbsmäßigen Vertheilung von Druckschriften, anderen Schriften oder Bildwerken die Erlaubniß nicht erforderlich."

Dieser Zusatz wird angenommen (Beifall links), ein Antrag v. **Kleist-Retzow** dagegen, welcher, entgegen den Beschlüssen zweiter Lesung, die Vertheilung von Druckschriften zu Wahlzwecken von der polizeilichen Erlaubniß abhängig machen will, abgelehnt.

Angenommen wird ferner ein Zusatz **Ackermann**, nach welchem an die Stelle des in § 5 Absatz 1 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 angezogenen § 57 der Gewerbeordnung die Bestimmungen der §§ 57 Nr. 1, 2, 45, 7a, 57b Nr. 1 und 2 des gegenwärtigen Gesetzes treten sollen.

Art. 8 (§ 53) „Aerztliche Personen", wird ohne Diskussion angenommen.

Es folgt alsdann Art. 7 „Handlungsreisende".

Zu dem § 44 beantragt Abg. Ackermann einen Zusatz, wonach den Handlungsreisenden das Feilbieten von Waaren an Private fernerhin verboten sein, diese Beschränkung aber keine Anwendung finden soll auf den Gewerbebetrieb der Wein- und Tabakhändler.

Abg. Dr. **Bamberger** führt aus, daß der freie Verkehr im höchsten Interesse unserer Industrie und unseres Ackerbaues liege, und daß der Geschäftsverkehr durch die Annahme des Amendements Ackermann auf das Tiefste geschädigt werden würde. Er richtet einen Appell an das Zentrum, in diesem Falle einer Beschränkung der Polizei beizutreten und nicht wieder mit dem Kulturkampf zu kommen sondern den Antrag Ackermann abzulehnen. Wenn man Alles von der Weisheit der Polizei abhängig zu machen sich bemühe, so werde man damit nicht viel erreichen, denn wir haben in Deutschland ein schauderhaftes Gemisch von patriarchalischer und politischer Polizei, welches unser Volk zu verderben drohe. Wenn man heute die Schriften Humboldts nachlese, so könne man bemerken, wie weit wir in verhältnißmäßig kurzer Zeit zurückgekommen seien. Heute petitionire man gegen die Einführung neuer Maschinen, heute erkläre man die St. Gotthardbahn für ein Uebel und petitionire um neue Zölle, und es gebe nichts Unsinniges, was heut zu Tage nicht als etwas Wünschenswerthes hingestellt werde. Dieser Geist gehe auch durch den Antrag Ackermann

Geh. Rath **Bödiker** behauptet, daß den Anschauungen des Vorredners die Kundgebungen und Gutachten zahlreicher Handelskammern direkt entgegenständen. Bamberger verfechte nur den einseitigen Standpunkt des laisser aller, der Antrag entspreche dem Bedürfniß, und empfehle er dessen Annahme.

Abg. Dr. **Baumbach** hält dem Kommissar die Kundgebung der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft entgegen, welche gegen die Beschränkungen und Beleidigungen des deutschen Handelsstandes protestiren, die in der Vorlage enthalten seien und zu großen Bedenken Anlaß geben. Im Interesse des Handelsstandes und des Buchhandels empfehle er die Aufrechterhaltung der Beschlüsse zweiter Lesung.

Abg. **Günther** (Sachsen) führt aus, der Antrag Ackermann sei bestimmt, das stehende Gewerbe und auch den Buchhandel zu schützen, und liege deshalb gerade im Interesse des deutschen Handelsstandes und des deutschen Volks.

Abg. **Richter** (Hagen) erklärt sich ebenfalls gegen den Antrag. Wenn sich das Haus aber trotzdem für denselben entscheiden sollte, dann möchte er bitten, die Wein- und Cigarren-Reisenden nicht von dieser beschränkenden Bestimmung auszuschließen. Wenn man einmal das Publikum vor den Belästigungen durch die Reisenden schützen wolle, dann müsse man auch diejenigen schützen, welche nicht rauchen oder nicht Wein trinken. Die Zunahme der Handlungs-Reisenden sei lediglich eine Folge der schlechten Geschäftslage; komme der Käufer nicht zu dem Verkäufer, so müsse eben der Verkäufer zum Käufer gehen. Gerade die kleinen Firmen würden durch dergleichen beschränkende Bestimmungen geschädigt, die gutrenommirten Firmen bedürfen der Reisenden nicht. Eigentlich könnte er wünschen, daß der Antrag Ackermann angenommen würde, denn der Schlag, der damit dem Handelsstande versetzt werde, sei so groß, daß dieser ihn niemals werde verwinden können.

Geh. Rath **Bödiker** bestreitet, daß die schlechte Geschäftslage eine Vermehrung der Handlungs-Reisenden herbeigeführt habe. In Bremen und Hamburg sei in den Jahren 1870—74 ebenfalls eine Zunahme der Reisenden konstatirt, der sicherste Beweis dafür, daß diese Vermehrung anderen Ursachen entsprungen sein müsse.

Abg. Freiherr **von Minnigerode** legt Verwahrung gegen die ganz unmotivirte Herbeiziehung des Offizierstandes in die Debatte ein.

Kriegsminister **Bronsart v. Schellendorff** spricht ebenfalls sein Bedauern darüber aus, daß der Offizierstand nicht wegen seiner Pflichttreue und Tüchtigkeit, sondern in der allerschmutzigsten Weise in die Debatte gezogen sei. (Lebhafte Unruhe und Unterbrechung.) Ja wohl, meine Herren, in einer Weise, die ganz und gar nicht gerechtfertigt war. Ich muß gegen diese Art der Erörterung Namens des Standes, dem auch ich angehöre, Verwahrung einlegen. (Große Unruhe links; Rufe: Zur Ordnung.)

Abg. **Frohme** (Sozial-Demokrat) hält die Frage der Wein- und Cigarren-Reisenden viel weniger wichtig, als die der Kolporteure. Diese wolle man unterdrücken, aber die Vertheilung von Traktätchen 2c., welche die Leute verrückt machen, unterdrücke man nicht.

Abg. v. **Schalscha** macht demgegenüber auf die Gefährlichkeit der Kolporteure aufmerksam. Es sei eine Schrift des Abg. Dr. Hirsch zur Vertheilung gelangt, welche nach dessen Behauptung auch 20,000 Arbeitern zugegangen sei, in welcher von dem „fanatischen Aufblick zu dem gekreuzigten Heiland" gesprochen werde. Und das geschehe in Deutschland, dem Lande der Gottesfurcht und guten Sitte!

Abg. **Baumbach**: Ich möchte doch den Herrn Kriegsminister in aller Bescheidenheit bitten, künftig, wenn er auf meine Aeußerungen antwortet, sich erst zu vergewissern, was ich gesagt habe. Redner wiederholt seine Aeußerungen über den Offizierstand. Ich glaube, der Herr Kriegsminister hatte keinen Anlaß, hier mit Kanonen nach Sperlingen zu schießen. Für mich ist der Offizierstand ein ehrenwerther Stand, aber eine Kaste ist er nicht. (Bravo! links.)

Kriegsminister **Bronsart v. Schellendorff**: Das Wohlwollen des Herrn Vorredners für den Offizierstand ist sehr erfreulich; ich hoffe, er wird dasselbe auch bei geeigneter Gelegenheit bethätigen. Im Uebrigen hat der Vorredner das bestätigt was ich vorausgesagt habe.

Abg. **Reiniger** beantragt, den Schlußsatz bezüglich der Wein- und Tabak-Reisenden zu streichen, eventuell getrennt über die einzelnen Theile abzustimmen.

Abg. v. **Köller**: Herr Baumbach konzentrirt sich rückwärts. (Widerspruch; große Unruhe.) Er wird gut thun, im Interesse seiner Partei nicht wieder vorwärts zu gehen. (Große Unruhe.)

Abg. Dr. **Dohrn**: Ich habe mit meinem Zwischenruf nur Ihre (rechts) Bestrebungen kennzeichnen wollen; ein Vorwurf gegen die Offiziere ist mir nicht eingefallen. Bedenken Sie doch, daß unter den Reisenden sich viele Reserve-Offiziere befinden. (Sehr richtig!)

Abg. **Baumbach**: Von einem Rückzuge meinerseits kann keine Rede sein. Herrn Köller's Auffassung erklärt sich vielleicht daraus, daß er selber dem Minister die Mittheilung gemacht. Hört! hört!)

Minister v. **Bronsart**: Herr Baumbach faßt seine Worte vielleicht anders auf, als sie von andern Mitgliedern des Hauses aufgefaßt werden.

Abg. **Sonnemann**: Man hat hier von dem Gutachten der Handelskammern gesprochen, aber den wenigen Handelskammern, die solche Gutachten abgegeben, stehen zahlreiche Gutachten anderer Handelskammern gegenüber, die die entgegengesetzte Ansicht vertreten.

Persönlich bemerkt der Abg. Dr **Hirsch**, daß der vom Abg. von Schalscha zitirte Ausdruck seiner Broschüre nicht gegen das Christenthum gerichtet, sondern aus einer sozialdemokratischen Broschüre entlehnt sei. (Hört! hört!)

Der Antrag Richter-Hagen wird in namentlicher Abstimmung mit 154 gegen 139 Stimmen angenommen. Der Antrag Reiniger ist damit erledigt, die in demselben gewünschte Streichung ist durch die Annahme des Antrages Richter von selbst herbeigeführt.

Der § 44 wird im Uebrigen mit dem Antrage Ackermann angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Abends 8 Uhr.

Schluß 4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 1. Juni. In der chinesischen Marine spielt ein ehemaliger höherer französischer Marine-Offizier Giquel eine hervorragende Rolle. Derselbe ist jetzt von der französischen Regierung vor die Entscheidung gestellt worden, entweder sein chinesisches Amt oder seine französische Staatsbürgerschaft aufzugeben. Man schreibt uns zu dieser Angelegenheit:

In der Berliner chinesischen Gesandtschaft trägt man einige Ungeduld darüber zur Schau, daß sich die Ueberführung der auf den Schiffswerften des „**Vulkan**" in **Bredow bei Stettin** erbauten chinesischen Panzerkorvette „Ting-Yuen" („der ewige Friede!") nach China durch allerlei Umstände und kleinliche Hindernisse, die eigentlich Niemandem zur Last gelegt werden können, immer wieder seit Monaten verzögert. Man wird diese Ungeduld angesichts der Tonkin-Affaire begreiflich finden. Augenblicklich befindet sich der chinesische Gesandte Li-Fong-Pao in Swinemünde, um mit dem „Ting Yuen" nach dem Hafen von Eckernförde zu gehen, wo in diesen Tagen eine zweite Probefahrt stattfinden soll. In Begleitung des Gesandten befinden sich der erste Sekretär der chinesischen Gesandtschaft, Dr Karl Kreyer und — Monsieur Giquel, eine gerade in diesem Moment der zwischen Frankreich und China drohenden Komplikationen interessante Persönlichkeit. Monsieur Giquel ist französischer Marine-Offizier. Seit länger als einem Jahrzehnt im chinesischen Staatsdienste stehend, erwarb er sich auf militärischem Gebiete, wie Ausrüstung und Hebung der chinesischen Wehrmacht, Heranbildung junger Chinesen zu Militärs, um China nicht unbedeutende Verdienste. Er ist der eigentliche Gründer des bei der Aufzählung der militärischen Fortschritte Chinas jetzt vielgenannten Arsenals in Fuhtsau, das er seiner Zeit auf seine nachmalige Höhe zu bringen in einem Kontrakt mit der chinesischen Regierung während der Dauer von sieben Jahren sich verpflichtete. Die Leitung in der Direktion dieses Arsenals theilte Giquel eine Zeit lang mit dem Gesandten Chinas an unserem Hofe, Li-Fong-Pao. Hat auch Giquel nach Ablauf der siebenjährigen Kontraktsdauer nicht alle Bedingungen des Kontraktes strikte erfüllt, so befriedigten seine Leistungen doch voll und ganz, und wurde ihm auch als eine Anerkennung für dieselben vom Kaiser von China eine der höchsten chinesischen Auszeichnungen verliehen. Dem vor einigen Tagen in Shanghai angelangten und zum Kommandanten der in den drei an Tonkin grenzenden Provinzen stehenden Truppenmacht ernannten Li Hung Chang unterstand Monsieur Giquel direkt, wie auch der Gesandte Li Fong-Pao und sein derzeitiger diplomatischer Adlatus und vormaliger langjähriger Mitarbeiter im Shanghaier Arsenal, Dr. Kreyer, zumeist unter Li-Hung-Chang arbeiteten. Noch heute zählt Li-Fong-Pao zu den unbedingtesten Anhängern dieses Hauptes der chinesischen Fortschrittspartei. Als im Jahre 1876 Li Fong-Pao, zum Chef der chinesischen Erziehungskommission in Europa ernannt, eine Anzahl junger Chinesen zur Ausbildung nach Europa brachte, wurde demselben Monsieur Giquel als Adlatus beigegeben, in welcher Eigenschaft er auch jetzt in Europa zumeist in Paris weilt. Seit Anfang vorigen Monats weilt Giquel in Berlin, um in Gemeinschaft mit seinem Chef und ehemaligen Direktionskollegen im Fuhtschauer Arsenal, Li Fong-Pao, den Probefahrten des „Ting-Yuen" als Vertrauensmann der chinesischen Regierung beizuwohnen. Nach der Probefahrt in Eckernförde wird „Ting-Yuen" in Swinemünde vom Gesandten in aller Form übernommen, um sammt vier Torpedobooten durch die hierzu bestimmten deutschen Offiziere unter Kommando des Kapitäns zur See von Nostitz ungesäumt nach China überführt zu werden.

— Die Abreise des Fürsten Bismarck, vielleicht zuerst nach Friedrichsruh, wo erhebliche Umbauten und eine erhebliche Vergrößerung des Wohnhauses soeben vollendet sind, und dann erst in's Bad, gilt in seiner Umgebung als bald bevorstehend. Bekanntlich spricht sich der Kanzler niemals vorher über den Tag seiner Abreise aus.

— Dem Reichstage ist die am 19. April d. Js. mit Frankreich wegen gegenseitigen Schutzes der Rechte an Werken der Literatur und Kunst abgeschlossene Uebereinkunft zugegangen.

Ausland

Rom, 27. Mai. In den Schwurgerichtsverhandlungen gegen die hiesigen Irredentisten ist das Zeugenverhör nunmehr beendet. Bei Beginn desselben gaben die Advokaten der Vertheidigung, Ceneri, Bovio und Aporti, die Erklärung ab, daß sie sich mit den Handlungen der Angeklagten in vollkommener Uebereinstimmung befänden. Einer der angeklagten Studenten bat den als Zeugen erschienenen Rektor der Universität, zu bestätigen, daß die vortrefflichen Eigenschaften des Charakters und Gemüthes Oberdanks das Entsetzen rechtfertigten, welches sein Unglück hervorgerufen habe. Bei den Aussagen der Polizeibeamten hatte der Präsident alle Mühe, den Advokaten der Vertheidigung gegenwärtig zu halten, daß es sich nicht um einen Prozeß gegen Polizeiwillkür handle. Im Verlaufe der Verhandlung stellte es sich allerdings mit einiger Deutlichkeit heraus, daß die Polizei mit einigen der Verhafteten nicht sehr sanft umgegangen war. Daraufhin lauteten besonders die Aussagen einer freiwilligen Zeugin, Madame Hugo, Berichterstatterin von 12 französischen Zeitungen, der auf ihr dringendes Bitten und ausnahmsweise eine Zeugenaussage gestattet wurde, obschon sie als Berichterstatterin den vorhergehenden Aussagen beigewohnt hatte. Ein seltsamer Zwischenfall war es, als mitten in einer etwas aufregenden Verhandlung über die Gewaltsamkeiten der Polizei ein Mann unter den Zuhörern plötzlich Oberdank leben ließ, verhaftet, aber als halber Narr wieder entlassen wurde. Der Rektor der römischen Universität stellt sämmtlichen angeklagten Studenten die besten Zeugnisse bezüglich des Charakters und der Führung aus, einen ausgenommen, der bereits einige zwanzig Semester auf dem Rücken hat und statt zu studiren republikanische Studentenklubs gründet. Die Advokaten der Vertheidigung lassen im Laufe der Verhandlungen große nervöse Aufregung merken. Ein Polizeibeamter, dessen Aussagen von ihnen mit Zischen und höhnischen Ausrufen begleitet werden, fährt die Herren an, ob er noch mit mehr dienen soll. Die Advokaten erklären sich beleidigt und schicken sich, nachdem sie vergeblich den Schutz des Präsidenten angerufen haben, an, den Saal zu verlassen. Es kostet dem Präsidenten und dem Zeugen einige Mühe, die Herren zu beruhigen. Nach dem Schlusse der Zeugenaussagen läßt der Vorsitzende den Auszug des Prozesses gegen Oberdank vorlesen, den der Militärgerichtshof von Triest eingesandt hat. Der Staatsanwalt verbreitet sich sodann über die Bestrebungen der Irredenta und deren Gesetzwidrigkeit.

Provinzielles.

Stettin, 2. Juni. Zum Landes-Großmeister der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland ist an Stelle des verstorbenen Generalmajors z. D. v. Ziegler einer der höchsten Beamten des Ordens, der Ingenieur-Oberst a. D. **Neuland** in Berlin, gewählt worden.

— **Strafkammer 3 des Landgerichts.** — Sitzung vom 1. Juni. — Am 9. Mai 1881 wurde bei einer Lindenstraße 17 wohnhaften Wittwe Q. ein Einbruch verübt, bei welchem den Dieben $8\frac{1}{2}$ Schinken im Werthe von 240—300 Mark zur Beute fielen. Ein Theil der Schinken wurde bei dem bereits vielfach vorbestraften Kürschner Paul vorgefunden und wurde gegen diesen, sowie gegen den Arbeiter Karl **Wietze** Anklage wegen Diebstahls erhoben. Paul wurde auch durch Erkenntniß der Strafkammer vom 12.

November 1881 wegen Betheiligung an dem Diebstahl und Hehlerei zu einer längeren Freiheitsstrafe verurtheilt, während gegen Wietzel die Beweisaufnahme nicht so belastend ausfiel und er deshalb freigesprochen wurde. Als er wieder in seine Zelle geführt wurde, machte W. verdächtige Bemerkungen, die einem Geständniß seiner Betheiligung an dem Diebstahl gleichkamen; es wurden auch noch weitere Zeugen ermittelt, deren Aussagen W. sehr belasteten und wurde in Folge dessen seitens der königlichen Staatsanwaltschaft Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt und vom Reichsgericht auch beschlossen. Es stand deshalb heute neuer Termin an, doch W. zog sein früher gemachtes theilweises Geständniß wieder zurück und es mußte daher zu einer sehr umfangreichen Beweisaufnahme (23 Zeugen) geschritten werden. Durch dieselbe wurde die Betheiligung des W. an dem Diebstahl für erwiesen erachtet und derselbe, welcher z. Z. bereits eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren verbüßt, zu einer Zusatzstrafe von 3 Jahren verurtheilt.

— Vom Magistrat wird uns mitgetheilt, daß in der Nacht vom 2. auf den 3. Juni eine Reinigung des Hochreservoirs stattfindet, weshalb die Wasserversorgung der Stadt von 9 Uhr Abends an auf einige Stunden nur geringen Druck haben wird.

— Die anhaltend hochsommerliche Witterung, die uns nur gegen Abend an die Frühlingstage erinnert, treibt zu Ausflügen aller Art. So vielseitig unsere Stadt in dieser Beziehung ist, so bald haben wanderlustige Naturschwärmer die verschiedenen Erholungspunkte auch aufgesucht. Frauendorf, Gotzlow, Messenthin, Finkenwalde, Podejuch, das rothe Haus in Kreckow, Eckerberg, Siebenbachmühlen mit der neuen vielgesuchten Restauration beim Förster Pollehn und andere Orte werden täglich von mehr oder minder zahlreichen Touristen besucht. Ein ziemlich nahe gelegenes Etablissement, zu dem der Wasserweg kurz, der Fußweg aber höchst romantisch ist, da er über leichte Berge führt und Wiese, Wald und Wasser in schönster Abwechselung dem Auge präsentirt, ist nun Glienken, das von den städtischen Besuchern ziemlich vernachlässigt wird. Wer wirklich ungenirt sich tummeln und erholen oder ungestört mit den Fischern des Dorfes konkurriren, d. h. angeln will, begebe sich nach Glienken. Die Fahrt per Messenthiner Dampfer, die daselbst jedesmal anlegen, ist bequem und der Weg von Gotzlow aus kurz und unterhaltend. Die Restauration des Herrn Badtke entspricht allen Anforderungen und ist nebenbei billig und gut.

— Im Monat Mai gingen bei der Zentralstelle für Vereinsarmenpflege 738 Meldungen von Hülfesuchenden ein, davon wurden 128 mit Mittagessen, 516 mit Nachtquartier und 7 mit Brod unterstützt. 7 Gesuche wurden den Spezialvereinen überwiesen und 77 mußten als unbegründet abgewiesen werden. — Die Thätigkeit der Zentralstelle erweist sich als wirksam, denn mehrfachen Anzeichen zufolge scheint die Bettelei in der Stadt bereits abgenommen zu haben.

— Die bei einer Herrschaft in dem Hause neue Königstraße 8 in Dienst stehende unverehel. Auguste Peth war am 28. v. M. in der Küche beschäftigt und setzte eine Wanne mit heißem Wasser auf eine Bank, dieselbe fiel jedoch um und das kochende Wasser floß der P. über beide Beine, wodurch dieselbe derartige Brandwunden davontrug, daß sie im neuen Krankenhause aufgenommen werden mußte. Ein weiterer Unglücksfall ereignete sich am 27. v. M. auf dem Grundstück Apfelallee 57; daselbst wurde der Knecht Friedr. Wilh. Martin Tegge, während er mit dem Reinigen des Pferdestalles beschäftigt war, von einem Pferde in den Rücken geschlagen, so daß er zu Fall kam und sich eine Kopfverletzung zuzog, die seine Aufnahme im Krankenhause nöthig machte.

— Bei einer Lindenstraße Nr. 5 wohnhaften Wittwe wurde gestern Morgen ein Sack, enthaltend 2 gepöckelte Schinken und eine Seite Speck, im Werthe von ca. 12 M. von einem ihr unbekannten Schlächtergesellen abgegeben mit dem Bemerken, er werde die Gegenstände in kurzer Zeit wieder abholen. Dies ist jedoch nicht geschehen und ist anzunehmen, daß das Fleisch aus einem Diebstahl herrührt.

— Die Aufführungen der reizenden Operette „Der Bettelstudent" werden voraussichtlich bei unserem Publikum so großen Anklang finden, daß das Elysium-Theater den Juni-Monat über garnichts anderes zu geben braucht. Dieses Resultat wünschen wir der Direktion, die die erdenklichsten Anstrengungen gemacht hat, um dies wunderschöne Werk in tadellosester, ja geradezu in großartigster Weise zur Darstellung zu bringen. Sämmtliche Dekorationen sind ganz neu und theilweise von künstlerischem Werth, sämmtliche Kostüme sind neu und von großer Pracht. Man staune und vergegenwärtige sich die enormen Kosten, die diese Aufführung verursacht. Zeitweilig werden wir auf der Bühne 100 Personen und mehr sehen. Engagirt sind für die Vorstellungen des „Bettelstudenten," außer dem Theaterpersonal, 30 Soldaten, 28 Statistinnen und 30 Kinder, dazu für die Bühne noch ein besonderes kleines Musikkorps. Nach den von uns gehörten Musikproben wird die Aufführung für unsere Stadt ein musikalisches Ereigniß, an dem jeder sich nur halbwegs für Musik oder theatralische Darstellungen Interessirende theilnehmen wird. Wir wünschen der Direktion, daß sie für ihre kaum zu schildernden Mühen und Opfer einen entsprechenden Lohn finden möge. Aus Berlin treffen zu der morgigen Première mehrere Mitglieder des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters, sowie einige Journalisten (Börsen-Courier, Kl. Journal) hier ein.

— Vorgestern Morgen fiel der Maurer Robert Krüger aus Nemitz auf einem Bau in der Moltkestraße beim Verlassen der Baustelle von einer Leiter und erlitt hierbei einen Rückgratsbruch. Der Verunglückte wurde nach dem Krankenhause „Bethanien" gebracht, verstarb daselbst aber schon Nachts 1 Uhr.

— Der Irrsinnige Gerhard Leesch, der vor einigen Tagen aus der Anstalt „Tabor" bei Nemitz entsprungen ist, erregte gestern am Königsthor durch sein unnatürliches Benehmen die Aufmerksamkeit der Passanten derart, daß eine Menschenansammlung stattfand, bis die Festnahme des L. erfolgte.

— In der Woche vom 20. bis 26. Mai kamen im Regierungsbezirk Stettin 505 Erkrankungs- und 20 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigten sich Masern, woran 409 Erkrankungen und 3 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten im Kreise Pyritz 228, im Kreise Greifenhagen 59, im Kreise Randow 47, im Kreise Anklam 46, im Kreise Ueckermünde 19, im Kreise Regenwalde 7, und im Kreise Demmin 3 Personen. Demnächst folgt Dyphtherie mit 52 Erkrankungen (9 Todesfällen), davon 14 im Kreise Anklam, 12 im Kreise Demmin, 7 im Kreise Randow, 6 im Kreise Ueckermünde, je 3 in den Kreisen Greifenhagen und Saatzig, je 2 in den Kreisen Cammin und Stettin, und je 1 in den Kreisen Greifenberg, Naugard und Usedom-Wollin. An Scharlach und Rötheln erkrankten 28 Personen (6 Todesfälle), davon 10 im Kreise Stettin, je 6 in den Kreisen Greifenberg und Saatzig, 3 im Kreise Randow, und je 1 in den Kreisen Demmin, Naugard und Regenwalde. An Darm-Typhus erkrankten 6 Personen (1 Todesfall), davon 3 im Kreise Stettin und je 1 in den Kreisen Pyritz, Saatzig und Ueckermünde, an Fleck-Typhus 3 Personen, davon 2 im Kreise Stettin und 1 im Kreise Randow, und an Rückfall-Typhus 6 im Kreise Stettin. Schließlich ist noch je ein Erkrankungs- und 1 Todesfall an Ruhr im Kreise Stettin zu melden.

†† **Tempelburg**, 30. Mai. Gestern Nacht um etwa 2 Uhr entstand auf eine bisher nicht aufgeklärte Weise auf dem ca. 18 Kilometer von hier entfernten, dem Forstfiskus gehörigen Vorwerk Haidkant bei Polnisch-Fuhlbeck Feuer, wodurch die Stall- und Scheunengebäude eingeäschert wurden. Der Pächter Johann Hoffstädt war verreist und ist fast das gesammte todte Inventar, Erntevorräthe und auch ein Theil des Rindviehes und Schweine mit verbrannt. Wie verlautet, ist das bewegliche Eigenthum versichert. Einen großen Schaden hat der Fischer Zastrow aus Machlin erlitten, derselbe war in der Nähe mit Fischen beschäftigt und hatte sein Fuhrwerk auf dem Vorwerk untergebracht; als er das Feuer aufgehen sah, eilte er hinzu, aber leider zu spät. Der Stall, in welchem das Pferd an einer Krippe befestigt war, stand in hellen Flammen und war die Rettung des Pferdes unmöglich. — Die dem Mühlenbesitzer Zietlow in Redelitz, einem etwa 20 Kilometer von hier entfernten Dorfe, gehörige Schneidemühle ist kürzlich ebenfalls abgebrannt, die Ursache ist unbekannt. Gebäude und Utensilien sind bei der Preußischen Feuerversicherungs-Gesellschaft versichert. — Bei dem hierselbst stattgefundenen Schützenfest errang der Schlossermeister August Sydow hier die Königswürde.

Kunst und Literatur.

Nr. 35 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus" enthält: Unsere Muttersprache. — Goldkörner. — Badereisen. — Hinter den Koulissen. — Hausmusik. — Geh' fleißig um mit Deinen Kindern. — Blumensprache. — Liebenswürdige Rothköpfe. — Indianische Kinder. — Für den Erwerb. — Unsere Kinder. — Hausdoktor. — Hausmittel. — Die Wäsche. — Der Keller. — Für die Küche. — Räthsel. — Fernsprecher. — Echo. — Briefkasten der Schriftstelle. — Anzeigen.

Hinter den Koulissen.

Gar viele junge Mädchen sehnen sich aus ihrer stillen, bescheidenen Häuslichkeit hinaus in die Welt des scheinbaren Glanzes, auf die Bühne. Wüßten sie, wie ihr für alles Gute und Schöne empfängliches Herz verletzt wird, sobald sie hinter den Koulissen stehen, sie blieben sicherlich lieber in ihrem, wenn auch noch so bescheidenen Kreise, als dort an Leib und Seele Schaden zu nehmen.

Gar mannigfaltig sind die Gründe, aus denen die Bühne als Berufskreis gewählt wird. Die jungen Damen sehen sich im Geiste gefeiert, angebetet von der jungen Herrenwelt; andere träumen von dem ihnen sicher zufließenden Golde; wieder andere lassen sich durch die wunderschönen Toiletten, durch den äußeren Flitter blenden. Nur einzelne Wenige treibt innerer Herzensdrang zur Kunst; ihnen ist sie das Höchste und in diesem Idealismus glauben sie auch alle Schattenseiten des Theaterlebens übersehen zu können. „Ich werde eifrig studiren, werde fern halten, was mich in meinem Streben hindert", denkt Manche. Wie bitter wird sie enttäuscht!

Noch bevor sie auf die Bretter tritt, welche die Welt bedeuten, erhält sie einen Vorgeschmack jener eingebildeten „Annehmlichkeiten", die ihrer in noch weit größerem Maße auf der Bühne harren. — Ist das Studium des jungen Mädchens soweit vorgeschritten, daß sie an ein Engagement denken kann, so treten ihr bei den Herren Theateragenten solche Widerwärtigkeiten entgegen, daß diese oft allein genügen, die Kunstjüngerin zu entnüchtern und von ihrem Vorhaben abzubringen. Denn nur durch Agenten läßt sich eine Anstellung ermöglichen, es sei denn, daß besondere Empfehlungen oder höchste Protektionen die Dame direkt an einen Intendanten verweisen.

Endlich, nach vieler Mühe und Noth, nach vielen Geldopfern, nach langem Harren ist ein Engagement erlangt. Die nöthigen Toiletten, die doch immerhin nicht unbedeutendes Geld kosten, werden beschafft, und nun glaubt die junge Dame die erste Stufe zu ihrem Glücke erklommen und so das Schlimmste überwunden zu haben. Aber welcher Irrthum! Bald soll sie erkennen, daß das eigentliche Studium die schönste Zeit gewesen. Sie war von Idealen getragen; jetzt tritt das Leben in vollster Wirklichkeit an sie heran.

Die erforderlichen Besuche bei den Vorgesetzten werden gemacht; aber auch schon diese bringen gar nicht selten gewaltige Enttäuschungen. Bei ihrem ersten Besuche beim Intendanten, dem Regisseur, dem Kapellmeister wird sie wie eine Waare betrachtet und demgemäß abgeschätzt, wobei das Aeußere gar häufig auf Kosten der künstlerischen Veranlagung eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Nach dem Ergebniß dieser Abschätzung richtet sich die Liebenswürdigkeit der betreffenden Herren, die häufig gefährlich werden kann.

Die Kolleginnen betrachten den Ankömmling je nach dem Aeußeren des armen Opfers mit neidischen oder höhnischen Blicken. Ueber dasselbe werden alle möglichen und unmöglichen Gerüchte in Umlauf gesetzt, die so schnell wie thunlich unter das Publikum gebracht werden; die Lüge findet ja leider ein stets offenes Thor! Was das arme Mädchen auch thun mag, sie ist so lange den Anderen ein Dorn im Auge, bis diese eingesehen haben, daß die Neuengagirte sie nicht überragt, daß nicht zu befürchten sei, von ihr beim Publikum ausgestochen zu werden.

Niemand bleibt von den bei jeder Bühne herrschenden Intriguen verschont. Wie schmerzlich berühren diese gerade ein zartfühlendes Mädchenherz! Nur wer mit intriguirt, ein sogenanntes „dickes Fell" und den Mund auf dem rechten Flecke hat 2c. 2c., kann sich bei der Bühne wohl fühlen und vorwärts kommen.

Haben es die Genossinnen endlich dahin gebracht, daß das Publikum sich ihr gegenüber kühl verhält, so ändert sich wohl die Sache. Das junge Mädchen wird in Ruhe gelassen; um ihre Laufbahn, wenigstens an dieser Bühne, ist es aber meistentheils geschehen. — Oft werfen sich auch wohl einige Theaterdamen als Beschützerinnen auf; sie sind von übergroßer Zärtlichkeit gegen ihren Schützling wider Willen. Nach und nach ziehen sie das unschuldige Mädchen in ihre Netze, was demselben noch viel verderbenbringender werden kann als offene Feindschaft.

Wehe aber derjenigen, die sich von ihren Kolleginnen fern zu halten sucht und nicht auf deren Gesinnungsweise eingehen will! Sie wird so lange geärgert und gequält, bis sie zusammenbricht und ein anderes Engagement aufsuchen muß. Dadurch, und durch ungenügende Beschäftigung fast zur Verzweiflung getrieben, verläßt das junge Mädchen nicht selten für immer die Bühne.

Wer es aber dahin gebracht hat, ein erklärter Liebling des Publikums zu werden, hat ebenfalls von fast allen Kolleginnen nur Unannehmlichkeiten zu erwarten. Neben jeder Rose, die Liebe oder Verehrung spendet, zeigen ihr diese neidischen Geschöpfe Dornen, so daß ihr selten eine reine, ungetrübte Freude, aus den ihr dargebrachten Huldigungen entsteht.

Hat sich eine Künstlerin wirklich den Seelenadel bewahrt und entzückt sie fast durch jede ihrer Leistungen das Publikum, so wird sie von diesem ungemein verwöhnt! Hierin liegt eine neue Gefahr! Traurig aber wahr ist es, daß fast eine Jede durch die ihr gezollte Bewunderung etwas leichtsinnig wird und nur zu oft auf mehr oder weniger gefährliche Bahnen geräth.

Kleinere Theater bezahlen sehr schlecht. Wie viele Ausgaben entstehen aber allein durch Toilette u. a. m., wovon nur der eine Ahnung hat, der selbst beim Theater war. Man wundert sich über die hohen Gehälter an den großen Bühnen; dennoch wird nicht nur alles verbraucht, sondern es werden sogar noch oft Schulden gemacht.

Ich habe hier zum größten Theil meine eigenen Erfahrungen und Beobachtungen niedergeschrieben. Schnell, sehr schnell habe ich der Bühne Valet gesagt, und weshalb? Zwischen diesen Zeilen ist es zu lesen. Ich mochte meinen besseren Theil nicht der Bühne opfern.

Möchten die jungen Mädchen, die so sehr fürs Theater schwärmen, lieber an ihren späteren Beruf als Gattinnen denken, Herz und Gemüth weiter bilden, im Hause fürs Haus wirken und schaffen und ihr Ideal in echter Weiblichkeit suchen. M. S.

(Fürs Haus.)

Vermischtes.

— Das Alter der europäischen und außereuropäischen Monarchen stellt sich zur Zeit wie folgt: Kaiser Wilhelm von Deutschland ist 86 Jahre alt, der König der Niederlande 66, der König von Dänemark 65, die Königin von England 64, der König von Württemberg 60, der Kaiser von Brasilien 57, der König von Sachsen 55, der König von Schweden und Norwegen 54, der Kaiser von Oesterreich 52, der König der Belgier 48, der König von Portugal 44, der König von Rumänien 44, der Sultan der Türkei 40, der König von Italien 39, der Kaiser von Rußland 38, der König von Baiern 37, der König von Griechenland 37, der König von Serbien 28 und endlich der König von Spanien, der erst 25 Jahre alt ist.

— Der Gemüthszustand des Mörders Ernst Sobbe ist gegenwärtig ein derartig deprimirter, daß er zu den ernstesten Besorgnissen Veranlassung giebt. Sobbe sitzt, wie die „B. B. Ztg." meldet, fast den ganzen Tag, mit Ausnahme derjenigen Zeit, in welcher er den Besuch des Gefängnißgeistlichen erhält, in stillem Hinbrüten, den Kopf in beide Hände, mit den Ellenbogen auf den Tisch gestützt in seiner Zelle. Seine Freistunde verbringt er allein im Gefängnißhof umhergehend. Den Wärtern beantwortet er jede Frage in einem bescheidenen und höflichen Tone, ohne aber seinerseits sie anzureden oder Fragen an sie zu richten. Die Nächte verbringt er zum größten Theil schlaflos, oft weinend und seufzend auf seinem Lager.

— Viktor Saint-Paul und seine Gattin stellen der Pariser medizinischen Akademie 25,000 Fr. zur Verfügung als Preis für diejenige Person, welche ein Heilmittel gegen Diphtheritis entdeckt, das die medizinische Akademie als wirksam erklärt. Die Stifter bestimmen ausdrücklich, daß der Preis eventuell ohne Unterscheidung der Nationalität zu vergeben ist. Die Zinsen der 25,000 Fr. sollen in der Zwischenzeit alljährlich für die beste Arbeit über diese Krankheit als Preis zu vergeben sein.

— Die Hundeseuche oder Staupe grassirt in Berlin augenblicklich derart unter den Hunden, daß die königliche Thierarzneischule überfüllt ist und alle neu angemeldeten Hunde abgewiesen werden mußten.

Viehmarkt.

Berlin, 1. Juni. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 71 Rinder, 270 Schweine, 814 Kälber, 128 Hammel.

In Rindern, Schweinen und Hammeln fand heute theils gar keiner, theils ein so verschwindend geringer Umsatz statt, daß eine maßgebende Preisnotiz nicht möglich ist.

Für Kälber verlief das Geschäft auch nur langsam und bei rückgängigen Preisen, da der Auftrieb stärker war als der Begehr. Beste Qualität wurde mit 45—52 Pf., geringere Qualität mit 35—42 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht bezahlt.

Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, 1. Juni. Der König von Dänemark ist heute Nachmittag zu mehrwöchigem Kurgebrauch hier eingetroffen und im Parkhotel abgestiegen.

Paris, 1. Juni. Der Gouverneur von Kaledonien erhielt Befehl, alle dort disponiblen Truppenmannschaften nach Tonkin abgehen zu lassen.

Wie verlautet, wäre der Vertrag der Regierung mit der Eisenbahngesellschaft du Nord heute Vormittag unterzeichnet worden.

Marseille, 1. Juni. Das Transportschiff „Mytho" ist heute mit 1200 Mann Truppen von hier nach Tonkin abgegangen.

Admiral Courbet begiebt sich morgen von Toulon nach Algier, um von dort aus auf dem Dampfer „Bayard" die Fahrt nach Tonkin anzutreten.

Rom, 1. Juni. Der „Moniteur de Rome" erklärt die Nachricht, daß die Verhandlungen zwischen der preußischen Regierung und der päpstlichen Kurie abgebrochen seien, für unbegründet; das Blatt glaubt jedoch, daß es für die preußische Regierung schwierig sein dürfte, auf die letzte Note des Kardinal-Staatssekretärs Jacobini eine Antwort zu ertheilen.

London, 1. Juni. Unterhaus. Der Premier Gladstone erklärt auf Befragen, bis jetzt würde es durch nichts gerechtfertigt sein, wenn England, Frankreich und China seine guten Dienste anbieten wollte.

O'Kelly giebt in Bezug auf seine Herausforderung des Deputirten Mc. Coan zum Duell die Erklärung ab, er betrachte den Zwischenfall mit Mc. Coan als erledigt. Gladstone und Northcote erblicken in dieser Erklärung O'Kelly's das Versprechen, daß er seinen Streit mit Mc. Coan nicht weiter verfolgen wolle.

Moskau, 1. Juni. Die Journale publizirten die Adresse, welche die ostrumelische Deputation dem Kaiser überreicht hat und in welcher für Ostrumelien die Bezeichnung „Südbulgarien" gebraucht wird.

Moskau, 1. Juni. Dem Herzog von Montpensier ist von dem Herzog von Chartres die telegraphische Mittheilung zugegangen, daß er auf seiner Reise im kaspischen Meere Schiffbruch erlitten und nur mit Mühe sein Leben gerettet habe.

Von Festlichkeiten finden heute außer dem Ballfeste beim deutschen Botschafter, dem die Majestäten und die Mitglieder des kaiserlichen Hauses beiwohnen werden, folgende statt: eine Festtafel im Kremlpalaste für die Gouvernements-Adelsmarschälle, für die Deputationen der Kosakenvölker und der asiatischen Völker, für die Bürgermeister, die Staatsdamen, Ehrendamen und Ehrenfräulein und für die Adjutanten und Kavaliere vom Dienst, ferner ein Diner, welches der italienische Botschafter den Botschaftern und Gesandten giebt.

Die Regalien wurden heute unter großer Feierlichkeit aus der Granowitaja Palata definitiv nach dem Thronsaal zurückgebracht.

Der Kaiser wird sich, wie es heißt, wenn er Moskau verläßt, zunächst nach Peterhof begeben.

Moskau, 1. Juni. Die „Moskauer Zeitung" gedenkt der allgemeinen Theilnahme, die sich bei der neulichen Verbreitung der, glücklicherweise nicht begründeten, ungünstigen Nachrichten über das Befinden des Kaisers Wilhelm in allen Kreisen der Bevölkerung gezeigt und zu massenhaft eingehenden Erkundigungen bei der deutschen Vertretung geführt habe. Das Blatt fügt hinzu, es habe das wiederum den Beweis geliefert, wie das Volk in dem deutschen Kaiser den wahren, guten, erprobten Freund Rußlands erblicke.

Des Försters Enkelkind.

Original-Novelle von Mary Dobson.

21)

„Ei gewiß, Herr Graf, wie sollte ich nicht,“ entgegnete sie lächelnd, „obgleich Sie ein so großer und stattlicher Herr geworden sind! — Jetzt werden Sie aber wohl nicht mehr in die Küche kommen, und sich ein Butterbrod auf den Weg holen!“

„O, das könnte doch noch einmal geschehen, Christine,“ erwiderte Graf Steinhorst lachend. „In meinem Alter hat man guten Appetit, und der Weg durch Feld und Wald macht hungrig. Wenn ich also einmal in der Nähe bin und Eßlust verspüre — —“

„Dann kommen Sie nur wie sonst zu mir, und ich schneide Ihnen das Butterbrod genau wie vor sechs Jahren!“ und sichtlich erfreut den jungen Grafen gesehen und begrüßt zu haben, ging Christine an ihre Arbeit zurück.

Jetzt erschien Anna mit Wein und Kuchen, und präsentirte Beides mit anmuthiger Freundlichkeit. Das schmackhafte Backwerk einen Augenblick betrachtend, rief lebhaft der junge Mann:

„Sogar denselben Kuchen finde ich hier wieder!“ und sich an Anna wendend, fügte er vollkommen unbefangen in Ton und Blick hinzu: Erinnern Sie sich noch, Fräulein Herfeld, daß wir früher den Zucker und das Gewürz dazu gestoßen? — Das geschah in besonders thätiger Weise zum Weihnachtsfest, wo wie ich mich sehr genau entsinne, es Alter viel zu thun gab, und Christine uns aus der Küche in das Nebenstübchen verwies!“

Anna, deren Züge bisher einen ruhig freundlichen Ausdruck gehabt, konnte sich des Lachens nicht enthalten, denn ihr fiel ein, daß Christine damals ziemlich unsanft mit ihnen verfahren war, und dies Lachen verjüngte ihre Züge so sehr, daß Graf Waldemar fast glaubte, seine ehemalige Gefährtin vor sich zu sehen. Auch der Förster und seine Nichte lachten über diese Reminiscenz, und einmal das Eis gebrochen, war denn die Erinnerung mächtiger als die Sorge des Großvaters und der Tante, und Anna Herfeld und Graf Waldemar plauderten bald so unbefangen wie in früheren Tagen, und Kohring und Frau Albrecht stimmten ein — die früheren Tage waren auch ihnen im Gedächtniß geblieben. —

17.

Als die Gräfin Steinhorst, ihre Tochter und Enkelin gegen Abend von einem Besuch aus der Umgegend heimkehrten, fragte Erstere, die Vorhalle betretend, den Diener:

„Ist der Herr Graf schon hier, Johann?“

„Nein, Frau Gräfin,“ lautete dessen Antwort. „Der Herr Graf aber hat mir gesagt, daß er jedenfalls zum Abendessen, vielleicht auch schon früher kommen würde,“ und sichtlich verstimmt über diese Nachricht schritt sie, gefolgt von Frau von Stern und Fräulein Konstanze die Treppe zu den oberen Gemächern hinauf.

Nach einer Weile im Wohnzimmer wieder versammelt, sagte Erstere mit unverkennbarer Erregung in Stirn und Zügen:

„Der erste Besuch bei dem Förster in Bahrenwald wäre also gemacht, und mich soll es wundern, ob er wiederholt wird —“

„Das werden wir bald genug erfahren, unterbrach Frau von Stern. „Die sechsjährige Korrespondenz beweist, daß Waldemar der Familie eine große Anhänglichkeit bewahrt. Und diese Anna Herfeld —“

„Sie ist wirklich schön, Großmama,“ fiel Fräulein Konstanze ein, „obgleich ich sie zu ernst und ruhig für ihre Jahre finde!“

„Du scheinst sie Dir sehr genau angesehen zu haben,“ sprach ihre Großmutter in verstimmtem Ton. „Anna Herfeld mit den blauen Augen und goldblonden Haaren muß es ihr angethan haben,“ entgegnete Frau von Stern mit leichtem Spott „denn sie hat auf dem Rückwege nur von ihr geredet. Das Gesicht ist mir übrigens bekannt, ich weiß nur nicht, wo ich eine auffallende Aehnlichkeit gesehen!“

Fräulein Konstanze hatte sich dem Fenster zugewandt, wo die eingetretene Dämmerung ihr lebhaftes Erröthen verbarg. Nach augenblicklicher Pause erwiderte sie:

„Mich spricht ihre ganze Erscheinung ungewöhnlich an, es liegt etwas so Edles und Aristokratisches darin —“

„Kind, fasele doch nicht solchen Unsinn!“ sagte fast erzürnt die Gräfin. „Woher sollte bei ihr wohl das Aristokratische kommen? — Um eins möchte ich Euch Beide noch dringend ersuchen. Legt, wenn Waldemar kommt, kein besonderes Gewicht auf seinen Besuch im Försterhause —“

Rasche Hufschläge und dann ein haltender Wagen verkündeten die Rückkehr des jungen Gutsherrn, der auch alsbald den Wohnsaal betrat, und die Anwesenden in freundlicher Weise begrüßte. Neben seiner Kousine Platz nehmend, erkundigte er sich nach dem Verlauf des Besuchs, worauf seine Großmutter in gleichgültigem Ton fragte:

„Wie hast Du die Försterfamilie nach so langen Jahren angetroffen, Waldemar?“

„Wohl und munter, Großmutter,“ erwiderte ruhig der junge Mann. „Der Förster und Frau Albrecht sind allerdings älter, und aus der ehemaligen Anna ist ein Fräulein Herfeld geworden, wie Du ja auch aus eigener Anschauung weißt. Ich traf sie wie ich mir gedacht, im Walde, wir waren gegenseitig sehr erfreut, uns wiederzusehen, und haben viel über die Vergangenheit gesprochen!“

„Ich wollte, ich hätte Dich damals gleich nach Hohenhausen geschickt,“ bemerkte darauf die Gräfin, „es wäre Dir hier dann nicht ein ganzes Jahr verloren gegangen!“

„Das Jahr ist mir kein verlorenes gewesen, Großmutter,“ antwortete lebhaft und mit Nachdruck Graf Waldemar, „denn das in Bahrenwald Erlernte ist mir schon vielfach zu statten gekommen. Eben so nützlich ist mir auch jetzt des Försters erfahrener Rath in Bezug auf unsere Waldungen — —“

„Dessen bedarfst Du nicht,“ entgegnete entschieden die Gräfin. „Es hat noch nie ein Forstmann nach unsern Waldungen gesehen, die darum nicht schlechter als andere gewesen sind, und einen guten Ertrag geliefert haben!“

„Dennoch ist es in Steinhagen und Schönau durchaus erforderlich,“ erwiderte ihr Enkel in bestimmtem Ton. „Ich will dort überhaupt die Holzungen erweitern und Förster Kohring nächstens mit mir hinüberfahren, um Grund und Boden zu untersuchen!“

Die Meldung des Abendessens unterbrach rechtzeitig die Unterhaltung, und die kleine Gesellschaft begab sich in den Speisesaal. Nach demselben nahmen die beiden älteren Damen die Karten zu einem Patiencespiel zur Hand, Graf Waldemar und seine Kousine aber begannen sich durch die Musik zu unterhalten, für welche Beide gleiche Begabung und Verständniß hatten.

Nur zu gern hätte Fräulein Konstanze sich bei ihrem Vetter nach des Försters Enkelkind erkundigt, doch hielt der bestimmte Wunsch ihrer Großmutter sie davon zurück, dennoch nahm sie sich vor, zu geeigneter Zeit einmal der Waldsee ihm gegenüber zu erwähnen.

Die beabsichtigte Fahrt nach den beiden entfernten Gütern ward zum Verdruß der Gräfin von Förster Kohring und Graf Waldemar unternommen, und einige Wochen darauf vergangen, ohne daß er im Försterhause erschien.

Man wunderte sich darüber nicht, es gab für ihn Arbeit genug, er war so unausgesetzt thätig, daß auch seine Großmutter ihm ihre Anerkennung nicht versagen konnte, und zugleich sich freute daß er die Försterei noch nicht wiedergesehen.

Bald aber erschien er in derselben, und diesem Besuche folgten andere, und die ehemaligen Gefährten nahmen unmerklich den vertraulichen Ton früherer Tage an, wo sie ein Kind und er ein kaum erwachsener Knabe gewesen, wenn sie sich auch der förmlicheren Anrede bedienten. Damit aber zog die Liebe in ihre jungen Herzen ein, die eigentlich nur die Fortsetzung der Zuneigung ihrer Kinderjahre, und bald dem Förster und seiner Nichte kein Geheimniß mehr war. Man ahnte sie aber auch in Steinhorst, und die Gräfin und ihre Tochter führten erbitterte Worte darüber, welche Fräulein Konstanze voll inniger Theilnahme mit ihrem Vetter anhörte. Der Entschluß der Ersteren stand fest, sie wollte in ihrer Familie keine Heirath unter Rang und Stand dulden, am wenigsten aber von dem Enkel, für den sie gearbeitet und gestrebt, und bedachte dabei nicht, das dieser Enkel der selbstständige Herr seines Schicksals war, und ihrer Einwilligung zu einer beabsichtigten Verbindung nicht bedurfte.

Die Liebenden selbst aber, über deren Lippen ihre Gefühle noch keinen Ausdruck gefunden, lebten

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 1. Juni. Wetter heiß. Temp. + 19° R. Barom. 28" 5"'. Wind NO.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weißer 180—195, geringer u. feuchter 162—178, per Juni 193—194 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 195—196 bez., per September-Oktober 197,5 bez.

Roggen Anfangs matt, Schluß fester, per 1000 Klgr. loko inl. 138—141 bez., mit Geruch 133—136, per Juni 144,5—145 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 147—147,5 bez., per September-Oktober 149—151—150 bez., per Oktober-November 150,5—151—150,5 b.

Gerste ruhig, per 1000 Klgr. loko Futter 124—130, bessere 131—140.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko pomm. 123—130.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. 71 B., per Juni 69 B., per September-Oktober 60,5 B.

Spiritus unverändert, per 10,000 Liter % ohne Faß 56,5 G., per Juni 56,3 bez., B. u. G., per Juni-Juli do., per Juli-August 57 bez., B. u. G., per August-September 57,7—57,4 bez., per September-Oktober 55,5 B. u. G.

Petroleum fester, per 50 Klgr. loko 8 tr. bez., per September-Oktober 8,15—8,20 tr. bez.

Termine vom 4. bis 9. Juni.

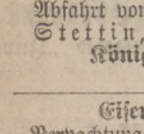
Subhastationssachen.

5. A.-G. Fiddichow. Das der Wittwe Aug. Paltzo, geb. Kersten, geh., in Patulent bel. Grundstück.
A.-G. Pyritz. Die dem Kolonisten August Schatz geh., in den Bezirken Lallhöfel, Kl.-Rischow und Sabow bel. Grundstück.
8. A.-G. Naugard. Das dem Eigenthümer Joh. Schuhmacher geh., in Rothenfier bel. Grundstück.

Konkurssachen.

5. A.-G. Stettin. Erster Termin: Buchhändler [G. Sénéchal hierselbst.
6. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Wein- und Spirituosenhändler L. Meske Nachfl. (Inhaber H. Stein) hierselbst.
A.-G. Demmin. Vergleichs-Termin: Nachlaß des Kaufmanns Alex. Henske daselbst.
7. A.-G. Labes. Prüfungs-Termin: Kaufm. Abel S. Abraham daselbst.
8. A.-G. Bergen a. R. Erster Termin: Kaufm. Carl Borgwardt zu Sagard.
Erster Termin: Gutspächter Ferd. Schlüter zu Mattchow auf Wittow.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.



Der fahrplanmäßig 7^{40} Nachmittags von Stettin abfahrende und 8^{48} in Stargard eintreffende Personenzug Nr. 403 wird vom 3. Juni cr. ab bis auf Weiteres an jedem Sonntag bei der Haltestelle Hohenkrug nach Bedürfniß anhalten, um dort Passagiere abzusetzen resp. aufzunehmen.

Abfahrt von Hohenkrug 8^{20} Nachmittags.

Stettin, den 30. Mai 1883.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Verpachtung der Bahnhofs-Restauration zu Wolgast.

Die Restauration auf dem Bahnhofe zu Wolgast soll vom 1. Juli 1883 ab verpachtet werden. Die für die Verpachtung festgestellten Bedingungen sind von unserem Bureau-Vorsteher Hintz hier, Lindenstraße 19, I, gegen portofreie Einsendung von 55 ₰. zu beziehen. Pachtgebote, welchen Führungs-Atteste und eine kurze Lebensbeschreibung der Bewerber beizufügen, sind uns bis zum

Sonnabend, den 9. Juni 1883,

portofrei mit der Aufschrift: „Pachtgebot auf die Bahnhofs-Restauration zu Wolgast“ einzureichen.

Stettin, den 23. Mai 1883.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Stettin-Stralsund.

Das antiquarische Museum

im Königl. Schloß ist Sonntags von 11—1 Uhr geöffnet. Eingang im Uhrthurm.

Königsberger Skat.

Wer dieses ergötzliche Kartenspiel mitmachen will, möge seine werthe Adresse unter **K. S. 15** in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3, niederlegen.

in stiller Sell‸keit, im Bewußtsein und in der Ueberzeugung ihrer gegenseitigen Neigung fort, welche ihnen ihre Blicke und eine nur ihnen verständliche Sprache verrathen, wenngleich auch der Gedanke — die Frage an sie herantrat, ob diese Liebe zu einem glücklichen, erwünschten Ziel führen werde.

Graf Waldemar war entschlossen, Anna Herfeld mit Bewilligung ihres Großvaters zu seiner Gattin zu machen, alle ihm entgegentretenden Hindernisse zu beseitigen und auch die Wünsche seiner Großmutter nicht zu berücksichtigen, die stets ihren einseitigen Adelstolz geltend zu machen suchte und deren Ansichten in dieser Beziehung weit von den seinigen abwichen.

Auch Anna hatte bereits empfunden, daß die Pf‸de wahrer Liebe nicht immer eben seien, und war oft ernster und nachdenkender, als man dies sonst gesehen. Auch sie kannte die Ansichten der adelstolzen Gräfin Steinhorst zur Genüge, die, wenn sie sich in der Kirche trafen, gleich ihrer Tochter sie stets nur hochmüthig begrüßten, während Fräulein Konstanze dies mit freundlicher Höflichkeit that. Sie hatte dies tief gefühlt und wußte sich auch die vornehme Herablassung der beiden älteren Damen zu erklären, dennoch aber vermochte i‸r Herz nicht von Graf Waldemar zu lassen.

Eines Nachmittags kehrte früher als sonst Förster Kohring von seinen Wegen aus dem Walde heim und fand an dem gewohnten Platz vor der Thür nur seine Nichte. Ihr ernstes, bekümmertes Gesicht gewahrend, sah er zugleich die Arbeit seiner Enkelin auf dem Tische und fragte schnell:

„Wo ist Anna, Wilhelmine?"

„In den Garten gegangen, Onkel, — wie ich fürchte, um mir ihre Thränen zu verbergen, da sie schon den ganzen Nachmittag traurig und still gewesen ist," und Frau Albrecht stieß einen tiefen Seufzer aus.

„So mag's wohl sein," erwiederte der Förster, sich neben seiner Nichte niederlassend. „Es ist Alles gekommen, wie Du befürchtet und wir müssen etwas thun, um hier eine Veränderung zu machen."

„Welche Veränderu‸g aber, Onkel? — Wir können doch dem Grafen nicht das Haus verschließen, obgleich das sicherlich im Sinne seiner Großmutter gehandelt wäre!"

„Nein, Wilhelmine, das können wir nicht, doch muß es zu einer Entscheidung kommen, denn ich will nicht, daß das arme Kind sich härmt und grämt."

„Was kann und soll jedoch geschehen?"

„Anna soll fort, schon in den nächsten Tagen und dazu ist uns der Zufall günstig. Ich habe einen Brief von Sophie Dorner in der Tasche, den ich dem Postboten abgenommen und auch schon gelesen. Sie ladet sie zu einem baldigen Besuch ein, da sie später mit dem schwachsinnigen jungen Mädchen, das bei ihrer Mutter ist, reisen wird!"

„Das trifft sich sehr glücklich, Onkel, denn auch ich halte Anna's Entfernung für nothwendig," entgegnete sicht'ich erleichtert Frau Albrecht. „Sollte sie aber auch reisen wollen?"

„Sie muß reisen, Wilhelmine, und ist auch verständig genug, es einzusehen. Vorher aber will ich ihr — es kann sogleich geschehen — die Geschichte ihrer Eltern erzählen, was schon längst meine Absicht gewesen —"

„Aber Du wirst sie entbehren, Onkel — —"

„Ich komme dabei nicht in Betracht, Kind! — Es handelt sich hier um ihre Gesundheit und um ihr Lebensglück — auch hat der Graf sich gegen mich noch mit keinem Wort ausgesprochen, und wir wissen nicht, woran wir seinerseits sind. Ist sie fort, so wird die Sache zur Sprache kommen, und — doch ich verliere hier die Zeit und das Kind im Garten grämt sich und weint — —" und ‸ch erhebend entfernte er sich mit eiligen Schritten.

Er fand seine Enkelin bald in einer Mooshütte, die einst Graf W‸ldemar für sie und ihre Erzieherin erbaut. Schon aus der Ferne gewahrte er ihr ernstes, gedank‸nvolles Gesicht, und sah ebenfalls, daß sie, als sie seine Schritte v‸rnahm, mit dem Taschentuch über die Augen fuhr. Ein tiefes Weh durchzog seine Brust, dies verriethen auch seine Züge, als er die Hütte erreicht, aus der sie ihm entgegen trat.

„Schon zu Hause, Großvater?" begann sie mit einer Stimme, welcher der sonst so heitere Klang fehlte.

„Ja, mein Kind," erwiderte er mit einem forschenden Blick, der schnell das Blut in ihre Wangen trieb. „Weshalb aber finde ich Dich hier, und nicht wie sonst bei Deiner Tante, die traurig und kummervoll vor der Thür sitzt?"

„Großvater —"

„Anna, mein liebes, theures Kind," entgegnete er, sie mit einem Arm umfassend und sah ihr voll Liebe und Zärtlichkeit in die Augen. „Du hast Kummer — den Kummer eines jungen Herzens, das zuerst die Liebe empfunden, die aber das erwünschte Ziel nicht voraussehen läßt!"

„Großvater —" sprach nochmals Anna und barg ihr glühendes Gesicht an seiner Brust.

(Fortsetzung folgt.)
